Irrwege der Liebe

Novelle von Elise Polko

(1. Fortsetzung)

Kapitel III.

Dita saß auf der Terrasse. Nach acht Tagen sollte die Hochzeit stattfinden.

Vor wenigen Stunden erst war Erhardt von ihr geschieden, um für einige Tage nach der Residenz zurückzukehren und verschiedene notwendige Reisevorbereitungen zu treffen. Wenn er auch den Bitten seiner Schwiegereltern nachgegeben hatte und von der Hochzeitsfahrt nach Indien keine Rede mehr war, so wünschte er doch, seiner jungen Frau ein Stück Welt zu zeigen, jedenfalls bis zum Bosporus zu gehen.

Wohl waren ihr die Tränen gekommen, als er sie aus seinen Armen ließ und ihr zuflüsterte: „Auf Wiedersehen, mein Lieb, und dann keine Trennung mehr — hörst du, Dita — keine!" Wohl hatte ein Gefühl von Angst und Beklemmung sie überfallen als seine stattliche Gestalt ihren Blicken entschwand; aber allmählich beruhigte sie sich in dem Gedanken: „In acht Tagen bin ich seine Frau!"

Der alte Diener Franz trat zu ihr mit den Briefen. Papa hatte die Mappe schon geöffnet und schickte ihr ihren Anteil zu.

Gedankenvoll ließ sie die verschiedenen Kuverts durch die Fingern gleiten — was konnten sie enthalten? Plaudereien waren es von ihren Freundinnen, Ankündigungen, daß man zur Hochzeit kommen werde, Erzählungen von Bällen und Festen aus verschiedenen Badeorten. Wie interesselos ihr das alles geworden war seit ihrer Verlobung.

Da fiel ein Brief mit ausländischem Poststempel ihr auf. Die Adresse war von eleganter, unbekannter Hand. Wandte sich vielleicht eine Bittende an sie?

Dita öffnete langsam. Eine Photographie glitt in ihren Schoß. Sie warf einen Blick darauf. Himmel, was bedeutete das? Das Blättchen zeigte ihren Verlobten, nur viel jünger und heiterer als er jetzt erschien. Die Unterschrift: „Seiner Luise" von Erhardts Hand stand darunter. Dita griff nach dem Briefe und las: „Mein gnädiges Fräulein! Die Zeitungen haben mir, die in Ragusa weilt, die Verlobung Erhardt Dirichaus mit Ihnen mitgeteilt. Ich freue mich dieser Nachricht, seiner Tochter wegen. Ich hoffe, daß sein neues Glück ihn zu seinem Kinde, seinem kleinen Mädchen, das er in einer Pension untergebracht, führen wird. Ich bin an mein Haus gefesselt und kann mich nicht selber überzeugen, wie es dem armen, verlassenen Liebling meiner toten Schwester geht, die nur ein Jahr lang Erhardt Dirichaus Frau gewesen. Sie sind eine glückliche Braut: Sie werden und müssen ein Herz haben für ein mutterloses Kind. Doppelter Segen wird mit der kleinen Waise in Ihr Haus ziehen. Ich hoffe bald von meinem Herzenskinde selbst zu hören, daß es eine neue, sonnige Heimat gefunden. Sie schreibt schon allerliebste Briefe. Es beneidet Sie, mein gnädiges Fräulein, um das Glück, diesem Kinde die Mutter ersetzen zu dürfen.

Anna Walter."

Als Frau von Bornheim auf die Terrasse trat, um nach ihrer Tochter zu sehen, die sie schon lange vermißt hatte, fand sie zu ihrem Entsetzen Dita in tiefer Ohnmacht, einen Brief krampfhaft in der Hand haltend. Hier war offenbar etwas Außergewöhnliches geschehen. Aber nur keinerlei Aufsehen — entschied die Mutter — möglichstes Verbergen des Vorfalles vor anderen!

Behutsam löste sie das Papier aus den zusammengepreßten Fingern und raffte alles zusammen, was auf dem Schoß des jungen Mädchens lag. Dann erst versuchte sie ruhig und besonnen, ihr Kind zum Bewußtsein zu bringen. Flüchtiges Salz trug Frau von Bornheim, ihrer eigenen häufigen Ohnmachten wegen, stets bei sich; Wasser stand auf dem Tischchen. Dita erholte sich in den Armen der Mutter und begegnete mit schwachem Lächeln ihrem angstvoll zärtlichen Blicke, ihren liebkosenden Worten und Fragen.

Das erste Wort aber, das sie stammelte, erschreckte ihre Pflegerin auf das äußerste; es lautete: „Mama, die Hochzeit wird nicht sein, niemals! Frage jetzt nicht, verlange [illegible] Später erzähle ich dir alles. Du mußt Erhardt sogleich schreiben, nicht wahr, Mama? Er darf um keinen Preis jetzt kommen. Sage ihm, was du willst; aber sehen kann ich ihn nicht ... nur alles nicht, Mama! Versprich, daß du gleich schreiben willst!"

„Wenn du mir versprichst, ruhig zu sein ... ja."

Dita nickte nur. Sie zitterte und bebte wie im Fieber.

„Alles soll geschehen, wie du es wünschest. Erst morgen will ich alles hören. Nimm dich nur zusammen und ängstige Papa nicht. Du gehst in dein Schlafzimmer, und ich schlafe bei dir diese Nacht. Was auch geschehen sein mag, sei getrost und vertraue deiner Mutter!"

Dita drückte ihr Köpfchen so hilflos an das Herz der Mutter, wie vor Jahren, als sie noch das kleine, verzogene Mädchen war. Nie war der Segen des Trostes einer Mutter ihr so klar zum Bewußtsein gekommen, wie in diesem Augenblick. Ein beschämendes Gefühl, daß sie doch bis zur Stunde sich wenig dankbar gezeigt, kam über sie. Tränen in den Augen, neigte sie sich plötzlich über die Hände ihrer Pflegerin und küßte sie. Dann ließ sie sich in ihr Zimmer geleiten und zu Bett bringen wie ein kleines Kind.

„Du gute, gute Mama! Wenn ich heute dich nicht hätte, was finge ich wohl an?" Das war das einzige, das sie noch sprach.

Frau von Bornheim küßte ihre Tochter und verließ das Zimmer, um ihren Mann aufzusuchen.

„Dita ist nicht ganz wohl; ich möchte die Nacht bei ihr schlafen. Sie ist nun einmal ein verwöhntes kleines Ding! Sie läßt dich vielmals grüßen und [illegible] Gutenachtkuß. Morgen hofft sie wieder frisch und munter zu sein."

„Natürlich kommt das von der Trennung," antwortete der alte Herr etwas ärgerlich. „Es ist ganz erstaunlich, wie die Frauenzimmer bei solchen Gelegenheiten sich haben. Wenn sie nur wüßten, wie schnell bei uns der Lärm des täglichen Lebens über dergleichen hinweghilft. Und das ist gut so. Es wäre ja nicht zu ertragen — wie sollten wir sonst arbeiten können? [illegible] Schreiben und Rechnen besteht nun einmal das tägliche Dasein. Euch sollte, um euch widerstandsfähig zu machen, ordentliche Arbeit; sie würde euch helfen, euer Herzeleid klein zu kriegen. Darum macht ihr Frauenzimmer der besseren Stände auch so viel Wesens von allem, was euch zustößt. Für uns Männer sind, wenn einmal der Schmerz, die Enttäuschung und Derartiges uns beim Kragen nehmen will, die Aktien da, oder die Felder und Maschinen, der Beruf oder die Reisen; das tut immer Wunder. Aber eure Nadeln und Fäden, eure Bücher und Zeichenstifte, eure Musikhefte und Farbenkästchen, und wie der Kram sonst heißt, was können die nützen, wenn ein tüchtiges Weh kommt? Eine Krankenschule oder eine Kinderschule, das wären nach meiner Ansicht die einzigen Arbeiten, die euch helfen könnten. Wenn ich im Staate etwas zu sagen hätte, müßte jedes reiche Mädchen ein oder zwei arme kleine Kinder aufnehmen und sie unterrichten, kleiden und erziehen. Das wäre ein unberechenbarer Nutzen für das Individuum wie für die Allgemeinheit. Schade, daß wir für Dita nicht früher an solch eine Arbeit dachten; sie wäre weniger empfindlich geworden wie sie es jetzt ist, und wie eben alle einzeln aufwachsenden Kinder in unseren Verhältnissen werden müssen. Nun, ich hoffe, Waldemar wird schon in den nächsten Tagen hier sein; dann hört das Kopfhängen auf."

Noch in derselben Nacht bekannte Dita der Mutter alles. „Ich würde ihn nie geheiratet haben!" schluchzte das junge Mädchen. „Und jetzt könnte ich ihm keine gute Frau werden; denn ich würde nie das Kind meiner glücklichen Vorgängerin lieben. Sein Kind zu sich zu nehmen, es nicht länger unter Fremden zu lassen, wenn er sich wieder verheiratete, wäre doch seine erste und billigste Pflicht. Warum hat er mir nicht gleich im Anfang unseres Beisammenseins von seiner verstorbenen Frau gesprochen, und von seinem Kinde? Ich würde mich entweder von ihm gewandt oder mich an den Gedanken gewöhnt haben, mit den übrig gebliebenen Brosamen seiner Liebe zufrieden zu sein. Jetzt aber ist alles vorbei! Redet mir nicht zu; denn es ist Mädchentorheit, Engherzigkeit ... ich kann nicht anders. Er soll und muß mir ein Jahr Zeit lassen, mich zu prüfen. Das ist alles, was ich ihm jetzt sagen kann; aber ich will ihn weder sehen noch von ihm hören!"

Dann lag Dita still und versuchte einzuschlafen. Wie qualvoll es doch war, auf den Vergessen bringenden Schlummer warten zu müssen! Sie hatte das bis jetzt nicht gekannt und gemeint, nur steinalte Leute oder schlimme Verbrecher könnten nicht einschlafen. Und nun zog Stunde um Stunde endlos gedehnt daher — der Schlaf wollte nicht kommen. Aber die Gedanken kamen, und einer verscheuchte den anderen. Alle suchten sie nur jenen einen, der sie von sich stieß. Sie vertiefte sich in selbstquälerische Grübeleien über jene Frau, die ihre Vorgängerin in Erhardts Herzen gewesen war. Wie er sie genannt haben mochte in zärtlichen Stunden? Was er wohl mit ihr geredet? Wo er sie wohl zuerst gesehen? Ein glühender Strom von Eifersucht flutete über ihr Herz. Und das Kind? Wo mochte es jetzt leben? Das Verlangen erwachte in ihr, es nur einmal sehen zu dürfen, um zu prüfen, ob irgend ein Zug in dem kleinen Gesicht an ihn, den Vater, erinnerte. O wie sie es haßte! In jener Nacht weinte sich Dita in den Schlaf, zum ersten Male in ihrem sorglosen Dasein.

Die Mutter übernahm es, den leicht aufbrausenden Vater von Ditas Entschluß zu unterrichten, und sie war es denn auch, die den ersten Zornesausbrüchen begegnete, welche dem törichten Mädchen und der verkehrten Erziehung galten.

Als Dita blaß und verweint in ihrem weißen Morgenanzuge erschien, empfing er sie mit einem undeutlichen Gebrumm. Aber als sein verzogenes Kind ihm um den Hals fiel und ihn bat, sie nicht von sich zu stoßen, da zog er sie an seine Brust und sagte: „Sprich nicht solch dummes Zeug! Es muß ja nicht geheiratet sein. Du bleibst bei uns, so lange du Lust hast. Wir waren es nicht, die dich zur Verlobung zwangen, kleine Törin!"

„Laß uns verreisen," bat sie nun. „Das bringt Zerstreuung, und ich werde vergessen. Ich zittere nur bei dem Gedanken, ihm zu begegnen."

„Erhardt wird hoffentlich so vernünftig sein, das Vergessen eines so törichten Mädchens baldigst und gründlich zu besorgen. Nur möchte ich, daß man ihm nicht wehe tue, denn das hat er nicht verdient. Man muß ihm vielmehr alles freundlich und sanft beibringen. Ich möchte am liebsten mündlich die Sache abmachen."

„Ach ja, Papa, das würde sicher das Beste sein. Aber ... nicht wahr, du läßt ihn nicht zu mir?"

„Es wird ihm gar nicht einfallen, sich jetzt sehen zu wollen."

Nach vielem Hin- und Herreden kam man dahin überein, daß Herr von Bornheim sich sofort in die Residenz begeben und mündlich mit Erhardt die Angelegenheit ordnen solle.

„Ich kann mich nicht überwinden, Papa," wiederholte Dita in Tränen. „Er soll mir Zeit lassen. Warum hat er mir die wichtigste Episode seines Lebens verschwiegen? Sage ihm das alles!"

Kapitel IV.

Im Grunde war Herr von Bornheim durchaus nicht traurig über diese Verzögerung der Heirat. Das Herz der Mutter frohlockte sogar im stillen; sie durfte ihr Kind behalten, mindestens noch für ein Jahr. Und was konnte bis dahin alles geschehen! Einstweilen blieb alles beim alten. Dita wurde ihr nicht entrissen durch die Hand eines Fremden, von dessen Gegenwart sie erst vor wenigen Monaten etwas erfahren hatte, und dessen Vergangenheit für sie in Dunkel gehüllt war.

Eine Reise war das Beste; die Luft der Schweiz mußte ihnen allen wohltun — und die Welt würde sich über den etwas rätselhaften Aufschub einer Hochzeit bald beruhigen. So wurden denn die Einladungen wegen Erkrankung der Tochter des Hauses schriftlich zurückgenommen. Was die Erkrankung Ditas betraf, so sagte man keine Unwahrheit. Wenige Tage hatten hingereicht, das junge Mädchen sehr zu verändern. Der erste Schmerz hatte ihr Leben getroffen und fand sie nicht gerüstet, ihm zu begegnen.

Blaß und apathisch saß sie seit der Abreise des Vaters den ganzen Tag in ihrem Zimmer, die Hände im Schoße. Kaum war sie zu bewegen, Speise und Trank zu den gewohnten Stunden zu sich zu nehmen. Interesse verriet sie nur für die Heimkehr des Vaters. Lebte doch in ihrem tiefsten Herzen die leise Hoffnung, daß Erhardt alles für eine Lüge, für eine boshafte Verleumdung erklären würde. Gewiß, er würde mit dem Vater zugleich herbeieilen und ihr zu Füßen stürzen, um sich glänzend zu rechtfertigen. Und dann würde sie ihm erlauben, sie an sein Herz zu nehmen und ihr ins Ohr zu flüstern: „Törichtes Kind! wie konntest du alles glauben, was man dir von deinem Verlobten geschrieben!" Aber diese Vorstellung ließ sie von neuem fiebern, und der alte Hausarzt wiederholte kopfschüttelnd: „Luftveränderung, sobald wie möglich! Ein Aufenthalt in der Schweiz für ein paar Monate, und im nächsten Winter können wir getrost Hochzeit feiern!"

Dita lächelte heimlich über den kurzsichtigen ärztlichen Berater. Wie konnte der ahnen, was ihr fehlte? Und wie rasch würde sie wieder gesund sein, ohne jede Luftveränderung, einzig und allein einem geliebten dunklen Antlitz gegenüber, unter dem Zauberspruch zweier Lippen, die da flüsterten: „Ich habe nur dich geliebt! Nie gehörte ich auch nur einen Tag einer anderen!"

Mittlerweile traf Frau von Bornheim alle Vorbereitungen zur Reise; es stand fest, daß sie nach der Heimkehr des Gatten sich ohne Verzug an den Genfer See begeben wollten. Vielleicht bekam Waldemar später für einige Wochen Urlaub, um sie in ihrem Versteck aufzusuchen. Das Mutterherz fing bereits an zu träumen und zu hoffen von einer nicht allzu fernen Zukunft eines glückseligen Beieinanderlebens, Garten an Garten, mit Kind und Enkeln.

Wie diese wenigen Tage dahinschlichen! Kein Besuch wurde angenommen auf Schloß Bornheim. War es denn möglich, daß noch keine Woche vergangen war seit Erhardt abreiste? Wie Bleigewicht legten sich die einzelnen Stunden auf Ditas Brust. Früher waren die Tage ihr gleichsam unter den Fingern hingeglitten, ausgefüllt mit Sonnenschein. Das Mädchen erinnerte sich nicht, jemals irgend etwas Besonderes vorgenommen zu haben in dem Schmetterlingsdasein, das sie geführt. Der Abend überfiel sie immer, die Stunden versanken, sie wußte nicht wie; die Nacht brach herein mit ihren Träumen und dem süßen Schlummer der Sorglosen. Und nun gar seitdem sie Braut geworden! Das Denken an die Zukunft, an der Seite des geliebten Mannes, hatte den Tag vom Morgen bis zum Abend ausgefüllt. Und wenn er selber da war, ja, dann hätte sie nur immer bitten mögen: Sonne, stehe still!

Und nun? Es gab plötzlich nichts zu denken, zu hoffen, zu träumen mehr. Nur die eine Frage wälzte sich unaufhörlich auf und ab: „Wird er ... kann er wiederkehren?"

„Armes Kind!" sagte oft leise die Mutter und streichelte sanft das braune, weiche Haar mit seinem Goldschimmer, das um den zierlichen Kopf sich legte. „Armes Kind! Hätte ich dir diesen Schatten ersparen können, wie glücklich würde ich gewesen sein! Nimm es als eine Prüfung. Keiner geht ohne Leid über die Erde. Es ist aber nur eine Wolke, heraufbeschworen durch dein eigenes törichtes Herz. Die Sonne ist noch da, mein Liebling, sie ist nur verhüllt für eine kurze Weile. Sie wird dir wieder scheinen, strahlender, wärmer als je zuvor!"

„Es wird ein Irrtum sein. Man hat Erhardt verleumdet; ich fühle es. Papa wird ihn mitbringen," antwortete Dita wie im Traume. „Ich will nicht leiden ... ich will glücklich sein mit ihm!"

Für den Abend des dritten Tages erst hatte Herr von Bornheim durch eine Depesche seinen Wagen an die Bahn bestellt. Es war bereits dunkel, als die Räder im Sande des großen Hofraumes vor der Auffahrt knirschten.

Dita sprang auf. Weggeweht war alle Schwäche. Ihre Wangen glühten. Die blauen Schleifen des weiß gestickten Kleides, das die zarte Gestalt einhüllte, zitterte.

„O Mama ... ich kann ihn noch nicht sehen! Ich muß mich erst fassen!"

„Wen denn, Kind? Deinen Papa?"

„Nein, nein ... Erhardt!"

„Meinst du wirklich, er könne mitgekommen sein?" fragte Frau von Bornheim erblassend. „Wenn das geschah, dann blieb ja ihr Traum von einem ungestörten glückseligen Beisammenbleiben nur ein Traum.

Sie eilte zur Tür. „Laß mich sehen, Dita. Sei ruhig!"

Schritte ertönten auf der Treppe. Ditas Atem stockte. Sie hörte die Mutter reden, die Stimme des Vaters antworten, ihr Herz schlug bis hinauf in den Hals; die Augen hefteten sich groß und starr auf die Tür. Noch einen Augenblick, der sich zur Ewigkeit ausdehnte; dann erschienen Vater und Mutter auf der Schwelle — keiner mit ihnen. Erhardt war nicht gekommen.

Das Mädchen sank in einen Sessel. An der Verzweiflung, die sie jetzt erfaßte, fühlte sie, wie sehr sie ihren Verlobten geliebt. In halber Bewußtlosigkeit, duldete sie die liebkosende Begrüßung des Vaters; der Ton seiner Stimme schlug an ihr Ohr, aber sie verstand den Sinn seiner Worte nicht. Nur als er einen Brief in ihre Hände legte, da zuckte sie empor; ihre Hände umschlossen krampfhaft das Papier.

„Komm, Mama, lassen wir unser Kind allein mit den Abschiedsworten ihres Verlobten. Erhardt ist schon unterwegs nach Aegypten ... Sei vernünftig, Dita! Du hast es so gewollt, du ganz allein."

Noch einmal legte die Mutter zärtlich ihre Arme um den Nacken ihres Kindes; dann verließen beide Eltern das Zimmer.

Ja, sie war allein, — ganz allein in der weiten Welt, meinte Dita. Erhardt hatte ihr einen Scheidegruß geschickt, hatte sie leichten Herzens aufgegeben, ohne noch einen Versuch zu wagen, sie zurück zu erobern. Es war alles wahr, was man ihr geschrieben von ihm ... und so war alles vorüber!

Sie eilte an den Tisch, wo die rosenrot verschleierte Lampe stand, deren sanftes Licht er so geliebt. Dort hatte er noch vor kaum acht Tagen mit ihr gesessen in zärtlichem Geflüster. Der Brief wog so schwer in ihrer Hand; es war, als hinge eine Zentnerlast an diesem Blättchen. Warum fand sie nicht den Mut, ihn zu öffnen?

„An Dita!" lautete die Aufschrift. Wie fest und klar die Handschrift war, fest und klar wie der Blick seiner Augen! Endlich mit einer raschen Bewegung zerriß sie die Umhüllung. Ein eng beschriebenes Blatt fiel ihr in die Hand.

„Du hast es gewollt, Dita, mein armes Kind: wir scheiden. Meinem jungen Weibe hatte ich alles, alles bekannt; meiner Braut verschwieg ich diesen kurzen, törichten Jugendirrtum. Ich selber würde bei dir Fürbitter geworden sein für mein Kind, das ich meiner Schwägerin, die mich haßte, nehmen mußte, um es fern von ihrem Einfluß in ein Haus zu bringen, wo es körperlich und geistig frei sich entwickeln kann, in ein als vorzüglich gerühmtes Pensionsinstitut in der Schweiz. Ich gestehe, daß mir das Mädchen fremd geblieben ist. Du solltest es mich lieben lehren — hatte ich geträumt.

„Meine Ehe mit Luise, der Schwester Annas, war nur eine drückende Kette gegenseitiger Täuschungen. Ich wohnte in dem Hause ihrer Mutter während eines mehrmonatlichen Aufenthalts in Ragusa; ich wollte Land und Leute kennen lernen, bevor ich weiter wanderte und forschte. Die jüngere Tochter, meine spätere Frau, war von jener fremdartigen Schönheit, welche die Sinne gefangen nimmt, von einer bezaubernden, verhüllten Leidenschaftlichkeit des Wesens. Sie sprach wenig deutsch; ich wurde ihr Lehrer. Ich hoffte, was jeder Mann hofft, der liebt: mir in ihr das Ideal meiner Lebensgefährtin heranbilden zu können. Jung und feurig, glaubte ich an ein Glück mit diesem schönen Weibe, das mich mit einer fast wilden Leidenschaft liebte. Die Mutter, sowie die Schwester waren gegen unsere Verbindung, sofern ich Luise ihnen zu entführen beabsichtigte: Luise sollte in Ragusa bleiben, und ich mit ihr. Wir ließen uns in der Stille trauen und sie erklärte sich bereit, mit mir zu ziehen, wohin ich wanderte. Ich gestand nun der Familie unsere Verheiratung und beschwor damit einen gewaltigen Sturm herauf. Die Mutter zeigte sich bald versöhnlich, die Schwester dagegen war außer sich und überhäufte uns mit den leidenschaftlichsten Vorwürfen. Jedenfalls unter ihrem Einfluß verlangte endlich die alte Frau von uns das Opfer eines Jahres; dann wolle sie keinen Einspruch mehr erheben, wenn die Tochter sie verlasse, um mir zu folgen. So blieben wir denn, — ich selbst unter der Bedingung, daß ich allein abreisen würde, sobald man mir aus der deutschen Heimat den Befehl dazu schickte. Nun begannen die schmerzlichen Enttäuschungen, wie sie bei zwei Menschen, die auf verschiedenen Bildungsstufen stehen, unausbleiblich sind, wenn der eine Teil sich nicht zum mindesten bildungsfähig zeigt. Und das war hier der Fall. Dazu kam von Luisens Seite eine Neigung zur Eifersucht, deren Aeußerungen mich oft geradezu entsetzten.

„Es war ein Glück, daß der Befehl zum Weiterwandern dies Probejahr zur Hälfte kürzte. Ich mußte heimlich aufbrechen. Luise würde mich eher getötet haben, als mir zu gestatten, daß ich sie verließ. Sie erwartete damals unser Kind. Trotz der liebevollsten Zureden und Versprechungen erklärte sie, nie werde sie mir gestatten, ohne sie weiter zu ziehen. Nach Rücksprache mit der Mutter entschloß ich mich nach schwerem Kampfe, meine junge Frau ohne Abschied zu verlassen.

„Ich habe sie nie wieder gesehen. Sie starb infolge einer Erkältung, die sie sich zugezogen, weil sie durchaus darauf bestanden hatte, ein öffentliches Ballfest zu besuchen, kaum ein Jahr nach der Geburt unseres Kindes. Nun hatte ich keine Ursache mehr, mit der Rückkehr zu eilen. Als ich nach zehn Jahren zurückkam, ein anderer als ich gegangen, da besuchte ich zuerst das Grab Luisens und erkämpfte mir mit dem guten Recht des Vaters mein Kind.

„Du weißt nun alles. Heute noch reise ich ab, fort, so weit als möglich fort von dir. Dein Mädchenherz träumte, eines Mannes Leben müsse ein unbeschriebenes Blatt sein wie das eure, und legt nun als Sünde aus, was nur ein Irrtum war. Aber dies Mädchenherz ist auch so eng und klein, daß es keinen Raum hat für die Liebe zu dem Kinde einer Toten, die sie ihre Nebenbuhlerin nennt. Das ist's, was uns trennt, Dita! Du hast dich bis zur Stunde nur lieben lassen, hast nicht selber geliebt; und nun, da man es von dir verlangt, zeigt es sich, daß du nicht lieben kannst, armes Kind! Wenn du mich geliebt, so würdest du mein Kind geliebt haben, weil es eben mein Kind ist, und du hättest keinen Augenblick daran gedacht, daß es das Kind einer Frau sei, die mir einst angehörte.

„Dita, welch ein Schmerz! Meine neue Welt warst du, und diese Welt ist jetzt versunken. Ob und wie wir uns wiedersehen, wenn das Trennungsjahr, welches du mir zudiktiert, abgelaufen — ob du mich zurückwünschen wirst? Wer weiß es? Ich weiß nur, daß wir scheiden. Erhardt.

„Irgendwelche Botschaft wird die Gesandtschaft in W. stets an meine Adresse befördern."

Dita hatte das Blatt in den Schoß sinken lassen. „Bleib, Erhardt, bleib!" schrie ihr Herz. Die trotzigen Mädchenlippen aber sagten: „Nichts oder alles! Es muß und soll vorüber sein!"

Als Frau von Bornheim leise eintrat, fand sie ihre Tochter ruhig. Dita schlang ihre Arme um den Nacken ihrer gütigsten Freundin und bat: „Alles ist überstanden. Aber nun auch bitte, bitte, nie mehr davon reden! Sage das auch dem Papa ... Wann reisen wir?"

„Jeden Tag, wenn dir's recht ist; alles ist bereit. Laß uns den übermorgigen Tag festhalten. Aber du fragst nicht, wohin?"

„Weil mir das völlig gleichgültig ist," antwortete sie, müde. „Wir gehen fort, das ist das Wichtigste. Das Wohin kümmert mich nicht."

„Auch nicht, wenn deine Sehnsucht erfüllt wird und wir den Genfer See besuchen?"

„Auch dann nicht ... wenigstens einstweilen, liebe Mama. Und nun laß mich zu Bette gehen. Gute Nacht!"

(Fortsetzung folgt)

Deutsche Ansiedlung
Neepawa to St. Rose
gute verbesserete Farmen werden billig und auf leichte Bedingungen verkauft. Auskunft erteilt.
H. VOGT - - BARRISTER, Etc.
20 Cornwall Hotel — 567 Main St. Winnipeg, Man. — Phone 87 907

Ein deutsches Lichtspieltheater in New York

D.A.Z. In New York fand unter starker Anteilnahme der deutschstämmigen Bevölkerung anfangs Juni die feierliche Eröffnung eines Ufa-Theaters statt. Dieses Ereignis ist um so bemerkenswerter, als in New York trotz seines zahlenmäßig so starken Deutschtums kein eigenes deutsches Theater mehr besteht. Das war nicht immer so. Noch vor drei Jahrzehnten gab es in dieser Weltstadt mit ihren nach vielen Hunderttausenden zählenden Bewohnern deutscher Abstammung gute deutsche Bühnen. Wiederholt wurden seitdem Versuche unternommen, den Deutschen wieder ihre eigene Bühne zu geben; sie waren vergebens. Jetzt hat es die Ufa, allerdings in Form einer Lichtspielbühne, gewagt. Hoffentlich gelingt es ihr, sich dabei die Unterstützung der jungen wie der älteren deutschen Generation zu sichern. Dazu ist es unbedingt notwendig, daß nur die besten und für auslanddeutsche Verhältnisse geeigneten Filme gezeigt werden. Von deutschamerikanischer Seite wurde die beachtenswerte Anregung gegeben, die Ufa solle zwei Abende für gute, deutsche Bühnenvorführungen zur Verfügung stellen.

Der Angler und der Akademiker

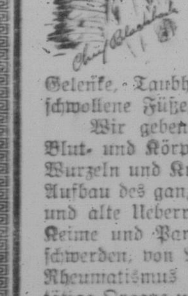
Als jüngst einer der „40 Unsterblichen", ein großer Zoologe, die Pariser Akademie verließ, schaute er an der Seine den Anglern zu. Wie einer von ihnen einen in der Seine recht seltenen Fisch angelte, ging der „Unsterbliche" auf ihn zu und meinte: „Mein Freund, da haben Sie ja einen Physoskomus gefangen — gratuliere!" — „Ne," entgegnete der Angler bieder, „das ist ein Lachs, der bei der Ueberschwemmung hergetrieben wurde." — „Gewiß, zugegeben, aber es ist doch ein Physoskomus, d. h. einer der wohlschmeckendsten Malacopterygien, die es gibt!" Da packte den braven Angler das Grauen. Aengstlich lugte er nach einem Schutzmann aus, und da er keinen sah, packte er schleunigst seine Sachen zusammen und nahm Reißaus.

Ein unruhiges Kind

„Forni's Alpenkräuter ist uns eine große Hilfe gewesen," schreibt Herr P. Kafver aus Nokomis, Sask. „Unser kleiner, drei Jahre alter Knabe war während der Nacht stets sehr unruhig; jetzt schläft er friedlich, ohne Unterbrechung, bis in den Morgen." Diese alte Kräutermedizin enthält keine schädlichen Bestandteile und kann darum ohne Gefahr kleinen Kindern gegeben werden; sie ist kein gewöhnlicher Handelsartikel, sondern wird direkt von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., geliefert. Zollfrei geliefert in Canada.

LUTHERAN MUTUAL AID SOCIETY
(Lutherische Gegenseitige Lebensversicherungs-Gesellschaft)
Gegründet 1879.
Hauptbüro — Waverley, Iowa.
Lizensiert in 20 Staaten und 5 canadischen Provinzen.
Vermögen .... über $3,000,000.00
Versicherungen in Kraft .... über $32,000,000.00
Distriktsgeschäftsführer in Canada:
C. F. Liefeld, 1278 Elphinstone St., Regina, Sask.
A. W. Rucker, 10103—95th Ave., Edmonton, Alta. Tel. 71331.
Agent für Ontario:
G. B. Liefeld, 2438 Beals Ave., Detroit, Mich.

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!



Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, milde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhaw's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.
Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.
1536 Dundas St. W. — Dept. G. — Toronto 3, Ont.